

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Schulzeitung. 1860-1933 1873

41 (11.10.1873)

Badische Schulzeitung.

Organ des badischen Volksschullehrervereins.

N^o 41.

Samstag, den 11. Oktober

1873.

Erscheint jeden Samstag. Preis vierteljährlich in Heidelberg 30 kr.; durch die Post bezogen 43 kr. — Inserate werden zu 3 kr. die gespaltene Zeile berechnet.

Die auf Ehre gerichteten Leidenschaften und deren Verhütung.

(Zur Preisbemerkung.)

„Die Menschen sind, was Menschen immer waren, Gemisch von Schwachheit und von Kraft; Ist spricht Vernunft, weit öfter Leidenschaft — So sind sie seit sechstausend Jahren.“

Was an dem Fruchtbaume der milde Stamm, auf welchen das edle Reis gepropft wird, das ist der Trieb für die Seele des Menschen. Unter der weisen Hand des Gärtners führt der wilde Stamm dem edlen Reife Saft und Kraft zu und unter der Leitung des weisen Erziehers gibt der Trieb dem Willen des Jünglings Kraft und Stärke. — Der Trieb ist an und für sich etwas Neutrales; es kommt nur darauf an, auf welche Seite er gelenkt wird. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, daß der Erzieher schon die Bildung der Triebe nicht dem Gerathewohl überlasse, sondern dieselben derart zweckmäßig bilde und beschränke, daß ein von Auswüchsen freier, edler Mensch heranwache. Natürlich ist dieses leicht gesagt, aber schwer gethan. Denn trotz aller sorgfältigen Erziehung tritt schon die aus den Trieben hervorgehende Neigung nicht selten in einseitige Wege und wird gerade durch diese Einseitigkeit gefährlich, weil der Gang, d. i. die in ihrer Einseitigkeit festgewordene Neigung, meistens in raschen Schritten folgt. Die aus dem Gang entstehenden Leidenschaften, d. h. die zur unbeherrschbaren Gewohnheit gewordenen sinnlichen Neigungen, welche zur Sucht ausarten können, legen nicht mehr den Maßstab des Gesetzes und der Vernunft an und führen zum sicheren Verderben. Leider muß constatirt werden, daß dies häufig der Fall ist und daß unter den Leidenschaften gerade diejenigen, welche auf Ehre gerichtet sind, heutigen Tages eine hervorragende Stelle einnehmen. Diese sollen im Nachstehenden nach ihren Arten, ihren Quellen und ihren Folgen einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Zum

Schlusse bliebe dann noch die Frage zu beantworten übrig: „Wie sind diese Leidenschaften zu verhüten?“

Ehre gehört ganz besonders unter die Dinge, welche unsern Einfluß auf Andere vermehren. Ganz naturgemäß richten sich deshalb unsere Bestrebungen auf Erlangung derselben, und unsere Vernunft verwirft die Ehrliche oder mäßige Ehrbegierde ebenso wenig, als die Begierde nach irdischen Gütern. Sie fordert vielmehr, daß wir uns Ehre erwerben und solche zu erhalten bemüht sind, weil dieselbe ein Mittel zur Ausdehnung unserer Wirksamkeit ist. Uebrigens fordert unsere Vernunft, daß wir nach wahrer und verdienter Ehre, d. i. die Anerkennung unserer Vorzüge, oder die gute Meinung, welche andere, besonders weise und tugendhafte Menschen von uns haben, streben und uns nicht Vorzüge andichten lassen. Sobald unsere Ehrbegierde diese von der Vernunft gesteckte Grenze überschreitet und in der Ehre nicht mehr ein vom Verdienst abhängiges, sondern ein unbedingtes Gut sieht und darnach strebt, sind wir ehrjüchtig und unsere Begierden sind vernunftlos, sind Leidenschaft geworden.

Die Ehrjucht zerfällt in mehrere einzelne Leidenschaften. Haben wir selbst von unsern Vorzügen eine hohe Meinung und gründen darauf Ansprüche auf die Achtung Anderer, so sind wir stolz. Dieser Stolz kann auf wirklichen oder eingebildeten Vorzügen beruhen. Im ersten Falle nennt man ihn gerechten Stolz; im andern aber Einbildung, und wenn damit die irrige Meinung verbunden ist, daß man nicht mehr an Vollkommenheit wachsen könne, so wird dieser leere Stolz Dünkel genannt. — Der gerechte Stolz, der auf selbsterworbenen Vorzügen beruht und eine billige Anerkennung derselben fordert, ist an und für sich nicht verwerflich. Er kann sogar von vielen Thorheiten abhalten, weil er befürchten muß, Vorzüge zu verlieren. Allein, wenn derselbe die Anerkennung seiner Vorzüge zum Zwecke des Daseins macht, dann kann er ebenso wenig wie die Einbildung und der Dünkel, vor dem Richterstuhle der Vernunft

bestehen. — Eingebildet ist häufig derjenige, welcher ohne selbststrebende Vorzüge eine hohe Abstammung nachweisen kann und einen bedeutenden Rang hat. Wie jede Thorheit Lachen erregt, so erzeugt auch die Einbildung nur Spott und Gelächter und namentlich dann, sobald den Ansprüchen die Gewalt fehlt, sie durchzusetzen.

Dünnkel hat jeder Mensch, welcher eine Zurechtweisung oder einen guten Rath übel nimmt, weil er von sich meint, Alles zu wissen und zwar am besten zu wissen. Oft gerathen Männer, die eine höhere Stelle bekleidet oder vielleicht längere Zeit als tüchtige Vorgesetzte sich bewährt haben, in diese Verirrung. Bei solchen nennt man den Dünnkel Amtsstolz, welchen man sehr häufig bei Geistlichen, besonders wenn sie das Scepter als Schulinspectoren führen, gefunden haben will. Amtsstolz ist undenkbar ohne Amtsmiene, und diese wieder ohne Degen, Uniform, Kutte oder sonstige Abzeichen. Selbstverständlich gehören zur Vervollständigung des Ganzen noch dazu: ein dicker Bauch, ein fettes, rothes Gesicht und eine mächtige Bassstimme. Alle Achtung übrigens vor dem Amtsstolz der Männer mit Verdienst; seien wir human bei ihren Verdrießlichkeiten. — Der Stolz, offenbare er sich, wie er will, spricht sich mehr oder weniger, als jede andere Leidenschaft in der äußeren Haltung aus, weshalb auch die so recht bezeichnenden deutschen Redensarten: „Er trägt die Nase hoch“ und: „Er ist aufgeblasen“.

Ist mit dem Stolz Geringschätzung anderer verbunden, so nennt man ihn Hochmuth. Derselbe ist sehr häufig mit Nationalstolz, d. h. mit übertriebenem National-Egoismus vereinigt und zeigt sich in der Verachtung anderer Nationen. Den besten Beleg dazu haben wir bei der grande nation, so lange sie Deutschland beherrschte. Ihr fiel's nicht schwer zu sagen: „Franzosen können nur durch Franzosen besiegt werden“, und es ist deshalb nicht zum Verwundern, wenn sich das Wort bewährte: „Hochmuth kommt vor dem Fall“. Nationalhumanität! O schönes Wort, sei du unsere Lösung!

Als Hoffahrt (von hoch, glänzend fahren), welche die vermeintlichen Vorzüge besonders durch äußeren Aufwand bei Andern geltend macht, zeigt sich besonders der Geldstolz. Geld ist der Abgott unserer Zeit und es fällt nicht schwer, dieses, namentlich in den Städten, herauszufinden. Betrachtet daselbst nur einmal die Kinder Israels, die Schwarz-, Roth- und andere schilde und wie sie alle heißen mögen! Geld regiert die Welt, und wäre es der Dummiesten einer, welcher solches besitzt, so läßt er sich den Hof machen.

Warum zieht man vor jenem Geld-, Mehl-, Kaffee-, Erbswürst-, Liebescigarrenlieferant den Hut so tief herunter?

„Er hat Geld wie Heu“. Daß er sich solches vielleicht auf sehr zweideutige Weise erworben hat, kommt nicht in Betracht. Diese Geldsäcke halten sich für das A und O der Offenbarung. „Was sie reden, muß vom Himmel herabgeredet sein, und was sie sagen, muß gelten auf Erden.“ Sie husten und räuspern sich lauter als andere Leute, spucken sogar weiter. Es sind mir die widerlichsten Naturen. Eine besondere Art dieses Geldstolzes ist der sog. Bettelstolz, welcher sogar meint, durch äußeren Aufwand die Achtung Anderer ertrogen zu können und wenn der Magen sich auch die Wände durchreibt. „Man sieht dir auf den Kragen, aber nicht in den Magen“. Manche Bürgersfamilie fastete Tage lang, um das Crispate in einer Stunde an einem öffentlichen Orte zu verzehren, und Schreiber dieses ist es bekannt, daß vor einem Maskenballe Küchengeräthe und selbst ein — Trauring ins Pfandhaus wanderten, um bei dieser Festlichkeit glänzen zu können.

Der Gente- oder philosophische Stolz, sowie Künstlerstolz äußert sich zunächst in eigenen Begriffen vom Werth der Dinge, von Welt und Bestimmung des Menschen, in eigenthümlicher Schwermuth über die Uebel dieser Welt und die Thorheiten der Menschen, im Tadel bürgerlicher Einrichtungen u. Daher finden wir bei ihm Abneigung vor Geschäften, Liebe zur Einsamkeit, Verachtung der Urtheile Anderer. Geniestolz im höchsten Grade finden wir bei Napoleon I. Er sagte: „Ich bin stolz, ja, denn ich habe Muth; ich bin stolz, denn ich habe große Dinge für euch gethan; selbst wenn ich Unrecht hätte, geziemt es euch nicht, mir öffentlich Vorwürfe zu machen. Frankreich bedarf meiner mehr, als ich Frankreichs!“ Das ist seine Sprache im Bewußtsein seines Genie's.

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Seminarlehrertag in Eisenach am 29. September d. J.

Von F. Leus in Karlsruhe.

Bereits auf der vorjährigen allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Hamburg, wo sich einige Seminardirectoren im engeren Kreise zusammen fanden, wurde von Sem.-Dir. Paul in Hamburg der Wunsch angeregt, es möchte speciell für die Förderung der Interessen der deutschen Schullehrerseminarien eine Zusammenkunft deutscher Seminarlehrer für dieses Jahr ausgeschrieben werden. Der Redacteur der pädagogischen Blätter, der unermüdliche, verdienstvolle Kehr, nunmehr Seminardirector in Halberstadt, wurde mit der Anordnung eines Seminarlehrertags beauftragt, und solcher auch auf den 29. September nach Weissenfels ausgeschrieben.

Leider konnte dieser Plan nicht durchgeführt werden. Dir. **Schorf** in Weiffenfels wurde krank und starb in den ersten Tagen des September, ein herber Verlust für seine Familie, ein tiefer Schmerz für alle, die den verdienstvollen Mann theils im persönlichen Umgang, theils aus seinen Schriften hochschätzen lernten. So mußte denn noch schnell die Zusammenkunft abgeändert werden und man wählte Eisenach als Versammlungsort.

Es ist längst anerkannt worden, daß die Abgeschlossenheit, in der sich bisher die Seminaristen befanden, der Mangel jeglicher Berichte über sie, worin wir in Baden lange Zeit die einzige Ausnahme bildeten, nicht günstig auf die Entwicklung der Lehrerbildungsanstalten gewirkt hat. Es werden jetzt noch von den meisten deutschen Seminaristen keine Jahresberichte ausgegeben; daher mußte eine persönliche Berührung, eine Bekanntschaft mit den Männern, die man bisher nur aus ihren Schriften gekannt hat, und besonders für uns Süddeutsche eine Besprechung mit den Leitern der altbewährten Anstalten in Norddeutschland äußerst erwünscht sein. Für mich selbst kam noch außer dem herrlichen Herbstionenschein, der zu einem Ausfluge nach den lieblichen Thüringer Bergen und Thälchen verlockte, außer den gerade eingetretenen Ferientagen noch eine besondere Veranlassung hinzu, der Einladung nach Eisenach Folge zu leisten.

Am Freitag den 26. Sept. fand in Carlsruhe eine Conferenz der Kreis Schulräthe und Seminarlehrer mit den Mitgliedern des Groß. Oberschulraths statt. In der Berathung über den Lehrplan der Seminaristen wurde besonders das hohe Ziel hervorgehoben, welches in der Mathematik den Seminaristen des dritten Curjes gesteckt werde, und welches ohne Vernachlässigung der Gründlichkeit schwer zu erreichen sei. Aus der Mitte der Kreis Schulräthe selbst ergingen die Mahnrufe, die Mathematik nicht zu hoch zu treiben, damit nicht vor lauter Progressionen und Logarithmen die Gründlichkeit in den 4 Species verloren gehe; gar mancher Unterlehrer brühte sich mit seiner Weiterbildung, seinen Plänen, Sprachen und Mathematik zu studiren, der in seiner Schule viel zu wünschen übrig lasse. Und weiter kam die schwierige Frage zur Besprechung, wie kann der Seminarist auf dem Seminar in die Praxis eingeführt werden? Nach dieser äußerst anregenden, an Mittheilungen aus dem Schulleben so reichen Conferenz, über sah ich nochmals die Themata des Seminarlehrertags, welche waren:

- 1) über das rechte Verhältniß zwischen der theoretischen und praktischen Bildung in unseren Schullehrerseminaren. Seminardirector Dr. Fr. W. Schüze zu Waldburg, Sachsen;
- 2) über Psychologie und Logik als Unterrichtsgegenstände des Seminars. Director Sander aus Schlüchtern;
- 3) über die Aufnahme einer fremden Sprache in den Lehrplan der Volksschullehrerseminare. Schulrath Dr. Möbius von Gotha;
- 4) die Ethik in ihrer Bedeutung als pädagogisches Lehrfach in den Seminaren. Dr. Weber von Gotha;
- 5) über den Zeichenunterricht.

Die Themata 1, 2, 3, behandelt vor einem größeren Kreise sachkundiger Männer, schienen über die oben berühr-

ten Punkte die beste Belehrung zu geben und somit war die Reise sofort beschlossen.

Wenn auch die Fahrt von Carlsruhe über Frankfurt, Hanau, Fulda, Webra nach Eisenach nicht viel Interessantes bietet, so hat sie doch den Vortheil eines geraden Weges, folglich möglichster Kürze. Um 7 Uhr des Morgens bestieg ich den Bahnzug und um 5 Uhr Abends war ich am Bestimmungsort. Die ganze Strecke von Hanau bis Webra ist einseitig, zeigt nur hie und da Einblicke in liebliche Thäler. Historisch merkwürdig ist zuerst Selnhausen mit seiner schiefen Thurmspitze und den Trümmern des Kaiserpalastes, worin einst Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) 1180 die Reichsacht gegen Herzog Heinrich den Löwen aussprach; es folgt Fulda mit seinen vielen Thürmen, von denen vor allen die hohe Kuppel des Domes hervorrage, einst die erste Schule Deutschlands. Mit dem Eintritt in das Thüringische wird die Gegend mannichfaltiger, prächtige Wälder wechseln mit grünen Wiesen, da und dort erheben sich die Trümmer von Burgen auf den Spitzen und bald zeigt sich auch in der Ferne die Wartburg, das Ziel unserer Reise.

Mit dem gleichen Zuge kamen auch 4 Amtsgenossen aus Württemberg, welche auf Staatskosten dahin gesendet wurden, und 2 aus Baiern an, so daß Süddeutschland vollständig vertreten war. Die Stadt Eisenach war noch festlich bekränzt wegen des vor einigen Tagen erfolgten Einzugs des jungen Ehepaars, des Erbgroßherzogs von Weimar mit seiner Gemahlin. Seminaristen wiesen uns den Gasthof zum „Deutschen Haus“ an, mit welchem wir sowohl bezüglich der aufmerksamen Behandlung als der Preise sehr zufrieden waren. Nach eingennommener Stärkung, wozu seit früh 7 Uhr keine Minute Zeit war, begaben wir uns zur Vorversammlung in „die Phantasie“, einer großen, reizend gelegenen Wirthschaft im Marienthal; die Schönheit des Wegs ging freilich Abends um 7 Uhr für uns verloren. Da gab es nun manches frohe Wiedersehen, manchen warmen Händedruck aus Süd und Nord, und manche neue Bekanntschaft wurde gemacht. Wir befanden uns ja inmitten eines der biedersten, herzlichsten deutschen Volksstämme, unter den gemüthsreichen Thüringern, aber nicht minder warm war der Empfang von Seiten der norddeutschen Amtsbrüder. Da waren Kehr, der unermüdlche Praktiker, die Directoren Andreä von Kaiserlautern, Pfisterer von Nürtingen, Klingenstein von Eisleben, Hardt von Ufingen, Israel, Dr. Schüze, Bräb, Schmitt aus dem Königr. Sachsen, Schulze aus Berlin, Seidel aus Reichenbach, Gabriel von Drossen, Dr. Warminski aus dem fernen Paradies in Pommern, Supprian aus Pyritz, Bette aus Cöslin in Pommern, van Senden aus Aurich; die Lehrer Böhm aus Altdorf, Dr. Brodstein von Hamburg, Guth von Nürtingen, Dr. Jütting von Eisleben, und viele andere, so daß die Zahl 100 fast erreicht war.

Schulrath und Director Eberhardt von Eisenach eröffnete die Verhandlung mit herzlichem Willkommen, Kehr begründete mit kurzen Worten die Entstehung des Seminarlehrertags und dessen Verlegung nach Eisenach, worauf ein Präsidium gewählt wurde, bestehend aus Seminardirector Schulze aus Berlin, Eberhardt aus Eisenach und Leuk

aus Karlsruhe, Nord-, Mittel- und Süddeutschland entsprechend.

Da zur eigentlichen Verhandlung bloß 1 Tag bestimmt war, so mußte aus den Thematiken eine Auswahl getroffen werden. Nach längeren Debatten wurde Nr. 1 und 3 für die Hauptversammlung bestimmt, Nr. 3 besonders auf Fürsprache der Süddeutschen; Nr. 2 und 5 wurde in die Sectionsversammlungen verwiesen, deren sofort 5 gebildet wurden, für Pädagogik, für Deutsch und Geschichte, für Naturwissenschaften, für Zeichnen und für Musik. Mit dieser Feststellung der Tagesordnung für den folgenden Tag schloß die Vorversammlung.

Am folgenden Tag, den 29. Septbr. waren die Stunden von 7—9 Uhr der Besichtigung des Eisenacher Seminars gewidmet. Dasselbe besitzt kein Internat, ist also ein verhältnißmäßig kleines Gebäude, aber neu, umfaßt die 4 klassige Seminarischule und die Lehrsäle der Seminaristen. Die Frage über Externat und Internat wurde natürlich auch hier besprochen. Ich konnte nur bemerken, daß für uns in Baden diese Frage längst entschieden sei, wir bekämen ohne Internat gar keine Seminaristen. Ich hörte mit großem Interesse die Schilderungen Schulze's aus Berlin und Paul's von Hamburg über ihre Seminarverhältnisse, beide klagten sehr über den Mangel eines Internats, weil sie ohne alle Kenntniß über das Leben und Treiben ihrer Schüler blieben, daß die jungen Leute oft stundenweit vom Seminare wohnten in den Arbeitervierteln, dabei noch großen Miethzins bezahlen und häufig an Nahrung Mangel leiden müßten. Kurz, die Unterbringung bei ordentlichen Leuten ist ein frommer Wunsch und jedenfalls eine sehr theure Sache*). Auch Sachsen baut mehr Seminare, um nach und nach alle Seminaristen in das Internat aufnehmen zu können. Es befinden sich an der Anstalt hübsche Lehrmittel, auch die Seiffart'sche Tapetenkarte sah ich an der Wand und wurde dabei lebhaft an die große Ehre erinnert, die uns hier in Karlsruhe im verflossenen Jahre durch den Besuch Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Weimar zu Theil ward. Höchstderselbe besuchte unsere Seminarischule und hatte besonderes Interesse an jenen Tapetenkarten. Der Zeichenunterricht wird auf sehr methodische Weise ertheilt, dies war ersichtlich an den stufenweise geordneten Arbeiten der Seminaristen; die oberste Stufe enthielt schöne Zeichnungen nach der Natur, Blätter, Blumen, Früchte, Schmetterlinge, Käfer. Arbeiten der Seminaristen aus allen Fächern lagen zur Einsicht vor. Eine praktische Einrichtung ersah ich auf dem dortigen Stundenplan, nämlich eine wöchentliche Repetitionsstunde, welche auf die Lehrer in der Art vertheilt wird, daß z. B. einen Monat lang, also 4 Stunden, aus dem Gebiet der Religion repetirt wird, dann einen Monat lang aus dem der Sprache u. s. w. Nur dadurch, erklärten die Lehrer, seien sie im Stande den Stoff des früheren Jahres so ziemlich im Gedächtniß der Schüler zu erhalten.

*) Es wird wohl zugegeben werden, daß die Verhältnisse von Berlin und Hamburg weder für noch gegen Externat oder Internat im Allgemeinen beweisen, da sie eben besondere Verhältnisse sind.

Die Red.

Um 9 Uhr versammelte man sich im Saale des Gasthofes „zum Rautenfranz“. Nach einigen einleitenden Worten begann der Vortrag des Dr. Schütze, Seminar direktors zu Waldburg. Der Vortrag begann mit einem Rückblick auf die Geschichte der deutschen Seminare. Er schilderte die Begeisterung für diese Anstalten zur Zeit der Befreiungskriege, die spätere Reactionsperiode, in der gerade sie als Pflanzstätten des revolutionären Geistes angeklagt wurden. (Jacobi, Curtmann). Die Regulative verbannten allen theoretischen pädagogischen Unterricht, daraus seien die vielfachen Irrungen auf dem Gebiet der Methodik entsprungen. Die neuere Zeit habe den Werth der pädagogischen Theorie erkannt, doch sei diese nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel. Der Redner beschreibt sodann die Einrichtung in Sachsen und seinen eigenen Lehrgang in diesem Fache. Er befürwortet das System, daß jede Classe der Seminarischule einen eigenen Lehrer habe und die Übungsstunden der Seminaristen außerhalb des Lehrplans der Schule gelegt werden. Da keine Thesen gestellt waren, überhaupt der wichtigste Theil des Gegenstandes wegen Mangel an Zeit zu sehr verkürzt werden mußte, so zersplitterte sich die folgende Debatte sehr. So viel ging aber aus der Besprechung hervor, daß noch eine Menge von Fragen zu lösen seien auf diesem Gebiete; so fehle es zur Stunde noch an einem geschichtlichen Leitfaden für die pädagogischen Fächer, es frage sich, ob die Geschichte der Pädagogik Anfang oder Ende des Unterrichts sein solle, also etwa schon im 2. Jahre gelehrt werden könne. Bezüglich der methodischen Übungen hörte ich mit Staunen, daß in Preußen und Sachsen auch keine Gleichheit hierin bestehe. Das Studium dieses Zweiges des Seminarunterrichts war vor einigen Jahren Gegenstand meiner pädagogischen Reise nach Norddeutschland; ich habe das Ergebnis in dem Schriftchen: „Theorie und Praxis des pädagogischen Unterrichts“ niedergelegt. Darnach gewann ich die Ueberzeugung, daß die Art, welche ich in Preußen an allen Orten gesehen habe und welche seit 1868 auch in Württemberg mit glänzendem Erfolge eingeführt ist, die beste sei, wenn nämlich die Seminaristen den größten Theil des Unterrichts der Seminarischule selbst besorgen unter ständiger Aufsicht eines älteren in langer Erfahrung erprobten Musterlehrers. Nun hörte ich, daß in Preußen und Sachsen noch ein anderes System bestehe, wornach jeder Fachlehrer des Seminars zugleich Muster- und Übungslehrer für seine Fächer ist, also ähnlich unserm Verfahren in Karlsruhe. Es wurde nun die Frage erwogen, was ist leichter, 4 oder 5 Fachlehrer für das Seminar zu gewinnen, die neben ihrer tüchtigen theoretischen Bildung zugleich Praxis im Schulhalten besitzen oder einen tüchtigen Musterlehrer zu finden, der in allen Fächern praktische Gewandtheit besitzt? Die Ansichten neigten sich mehr dem letzteren Verfahren zu, doch wurde anerkannt, daß hier Verhältnisse und Persönlichkeiten vor allem entscheidend sind. Diese Wege zur praktischen Bildung sind alle viel leichter und erfolgreicher in den übrigen deutschen Seminarien, wo die Schülerzahl des obersten Cursets höchstens 25 beträgt; wenn 40—45 Schüler zugleich Lehrer

sein sollen, ist allerdings der Wechsel außerordentlich häufig. Die norddeutschen Seminaristen sind im Unterrichten alle durchweg gewandter als die unsrigen, sie verwenden dort viele Zeit auf Uebungen in Katechetik und Fragebildung, Fächer, die bei uns unbekannt sind. Dieser Mangel an praktischem Geschick bei den jungen Lehrern wurde auch von unsern Kreis Schulräthen hervorgehoben. Es ist nun ganz gewiß nicht die Aufgabe der Seminare, die Seminaristen mechanisch nach bestimmter Schablone einzudrillen, die Praxis muß sich im Leben ergeben, aber immerhin wäre es gewiß von großem Werth, wenn vor Einrichtung des neuen zweiten Seminars in Karlsruhe, die Württemberger Seminare nach diesen Beziehungen studirt würden.

Wurden nun auch in dieser Besprechung keine festen Sätze aufgestellt, so war doch eine Fülle von Anregungen und Erfahrungen geboten worden, und es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß gerade dieser Gegenstand in der nächsten Versammlung, zu bestimmten Thesen formulirt, nochmals auf die Tagesordnung gesetzt werden solle.

(Schluß folgt).

Die Generalversammlung des Pestalozzivereins.

Noch erfüllt und gehoben von den überaus wohlthuenden, ja mächtigen Eindrücken, die die Generalversammlung zu Kenzingen am 1. Oktober d. J. auf Ihren Bericht-erstatte gemacht hat, berichte ich Ihnen aus dem Gedächtnisse, da ich leider veräumt habe, während der Verhandlungen Aufzeichnungen zu machen.

Die Versammlung übertrifft alle ihre Vorgängerinnen sowohl an Zahl der Theilnehmer, als an erhebenden Momenten, während sie in Bezug auf Umsicht, Takt und Energie ihrer Leitung, in gemessener, würdevoller und parlamentarischer Haltung, als in redengewandter, von vielseitiger Sachkenntniß zeugender Begründung und Bekämpfung von Anträgen sicherlich keiner andern nachsteht. Schon der Eintritt in das freundliche Städtchen war geeignet, höhere Festesstimmung zu wecken. Das Rathhaus und einzelne Privatgebäude waren beslagat, der Rathhausaal hübsch verziert. Leider erwies sich derselbe als weitaus zu klein für die Aufnahme von beiläufig 450 Vereinsmitgliedern und Vereinsfreunden. Schon waren die drei Strophen des kraftvollen Männerchores: „Mit dem Herrnsang' Alles an“ gesungen, schon hatte Herr Bürgermeister Tritschler von Kenzingen in schönen Worten die Versammlung auf's Freundlichste willkommen geheißt, schon hatte auch unser Vereinsdirektor Gauggel von Gengenbach begonnen, die Verhandlungen mit einer sachgemäßen Ansprache einzuleiten, als noch immer mehr und mehr Theilnehmer sich auf einander drängten, so daß die gewaltige Woge sich stante vom Eingang in den Saal an über die Flur und die Treppe hinab bis hinaus auf die Straße. Die Tagung im Rathhause war unter solchen Umständen unmöglich. Sofort begab sich der Herr Bürgermeister in das Pfarrhaus, um die Bewilligung zur Einräumung der Stadtkirche einzuholen. Da er den Pfarrer

nicht zu Hause traf, so ertheilte er die Bewilligung auf seine eigene Verantwortlichkeit hin, welcher sich der Herr Pfarrer nach seiner Heimkunft nachträglich angeschlossen hat. Ehre, Hochachtung und Dank diesen Männern! Das Schiff der Kirche hatte sich bald stark angefüllt; im Hintergrunde und auf der Emporbühne postirten sich viele Einwohner der Stadt, beiderlei Geschlechts, Groß und Klein. Direktor Gauggel begrüßte nochmals die Versammlung und sprach die Erwartung aus, diese werde eingedenk des heiligen Ortes in maßvoller würdiger Weise ihre Geschäfte zu Ende führen. Auf den einmüthig gebilligten Vorschlag desselben übernahm Reallehrer Karlein von Gengenbach die Leitung der Verhandlungen, die Lehrer Schnedenberger und Hirn von Kenzingen versahen das Amt der Schriftführer. In einer Zuschrift hat das Comite des Vereins von Lehrern gegen Feuerschaden um Aufnahme eines Vortrags in die Tagesordnung. Das Begehren wurde ohne Diskussion abgelehnt. Der Rechenschaftsbericht bezifferte die Zahl der Mitglieder auf 12. Januar d. J. auf 1329, die Sterbfälle auf 22, das Vermögen (ohne Wernwag's Vermächtniß) auf 68400 fl., die Vermögenszunahme auf 1450 fl. Der Prüfungsausschuß beantragte in seinen Bemerkungen eine Erhöhung des Aversums des Direktors und des Sekretärs von 15 auf 20 fl. jährlich, welchem Antrage die Versammlung ihre Zustimmung gab. Die der Vorbereitungscommission zugegangenen Vollmachten wurden von dieser nach dem Prüfungsprotokolle als gültig erklärt; doch erwiesen sich sämtliche Abstimmungen in allen Fragen als so entscheidene Majoritäten, daß eine Stimmenzählung nie notwendig wurde. Eine verlesene Zuschrift des Herrn Conradin Haagel von Karlsruhe, eines der Ehrenmitglieder des Vereins, die sich in der bekannten, freimüthigen, die wärmsten Sympathien für den Verein athmenden Weise des Verfassers über sämtliche Gegenstände der Tagesordnung aussprach und auf den Antrag des Präsidenten durch Erheben von den Sigen verdiente Anerkennung erfreute, veranlaßte ein Mitglied aus Karlsruhe, die Centralverwaltung anzugreifen, daß die Einladungen an die Ehrenmitglieder nicht an die Bezirksverwaltung Karlsruhe, sondern unmittelbar an eines dieser Ehrenmitglieder selbst zur Austheilung versendet wurden. Die vielfachen und entschiedenen Rufe: „Schluß, Schluß! Tagesordnung!“ ließen jedoch unzweideutig erkennen, daß die Versammlung nicht gewillt war, den herrlichen Tag von Kenzingen, der durch die Todtenfeier für den verstorbenen Heinrich Wernwag und durch die Verhandlungen in einem Gotteshause zu einer höheren Weihe sich zu erheben bestimmt war, sich verderben und den von Beginn an günstigen Eindruck abschwächen zu lassen.

Der Antrag von Föbler aus Karlsruhe auf Verkauf der badischen Eisenbahnobligationen und Ankauf von österreichischen Prioritäten wurde nach dessen Begründung sofort durch mehrere Redner in längern Ausführungen auf das Entschiedenste bekämpft und schließlich einstimmig verworfen. Dasselbe Schicksal erfuhr der Antrag auf Bewilligung von Zählgeldern für die Bezirksverwalter, über

den man einfach zur Tagesordnung schritt, bevor nur der Antragsteller Zeit fand zur Zurückziehung desselben. Die Generalversammlung für das Jahr 1874 soll in Karlsruhe stattfinden.

Nachdem mit diesem Beschlusse die auf die Berathung von Vereinsangelegenheiten bezügliche Tagesordnung nach beinahe dreistündiger Tagung erschöpft war, schloß der Präsident die Verhandlungen durch eine die Sache des Vereins fest im Auge haltende Schlußrede, dankte den Vereinsbeamten für alle ihre dieser Sache zugewendete Mühe und Arbeit und sämtlichen Anwesenden für die würdige parlamentarische Haltung; sodann hob er hervor, wie eigentlich jeder einzelne moralisch verpflichtet sei, den Verein durch Gewinnung neuer Mitglieder, insbesondere der jüngern Lehrer, denen der Eintritt sozusagen ohne jegliches Opfer möglich, zu heben und groß zu machen nach innen und angesehen nach außen.

Nunmehr begann ein wahrhaft erhebender, tiefster und rührender Akt. In Reihen von je vier Mann bewegte sich ein langer Zug der Lehrer durch die Straßen der Stadt nach dem unweit derselben gelegenen Friedhofe. Eine große Zahl der Einwohner schloß sich an oder hatte vor Ankunft des Zuges schon passende Plätze gesucht. Vor dem mit einem eisernen Gitterchen umgebenen Begräbnißplatz der Wernwag'schen Familie hielt der Zug. Der Begräbnißplatz versehen mit einem gemeinschaftlichen Monumente in Kreuzesform und mit den Grabkreuzen für den verstorbenen Altposthalter Heinrich Wernwag, dessen Ehefrau und den einzigen in der Blüthe der Jahre verstorbenen Sohn, war von geübter Hand frisch verziert. Unter der Leitung Schneckenbergers machte das hiezu bestimmte Grablied, gesungen von einem Chöre einiger Hunderte, seine beste Wirkung, worauf der Vereinsdirektor Gauggel in schwungvoller, allgemeinen Beifall gewinnender Rede die Veranlassung zum Besuche des Grabes, das große Verdienst Wernwag's und die Dankspflicht des Pestalozzivereins dargelegt und zum Schlusse, sich gegen das Grab gewendet, dem Verstorbenen in dankenden Worten Gottes ewigen Frieden wünschte, während er gleichzeitig einen sehr schön gearbeiteten Todtenkranz am Grabmonumente niederlegte. In Vieler Augen perlten Thränen. Nachdem auch das zweite der vorgeschriebenen Lieder gesungen war, schieden die Besucher des Grabes eines treuen Lehrerfreundes gerührt von demselben.

Im Saale des Gasthauses zum Salmen fanden sich 160 Mitglieder wieder ein zu einem gemeinschaftlichen Mahle; die andern vertheilten sich in die übrigen Gasthöfe. Am Abende war in der Brauerei Scheitel ein großartiges Banket von ca. 300 Theilnehmern, sowohl Lehrer, als auch Einwohnern von Kenzingen. Hier feierte die amtsbrüderliche Eintracht und Herzlichkeit ihre schönsten Triumpfe; der Redefluß schwoll an und begann beinahe unausgesetzt zu fließen in ernster und humoristischer Weise, im hüpfenden, leichtfüßigen Versmaache und in kerniger Prosa; die Lehrerherzen erschlossen sich und ein Hauptzug war in diesen unvergeßlichen Abendstunden wie ein rother Faden leicht bemerkbar: Vereinigung dessen, was sich

bis jetzt noch unter Badens Lehrern gespalten hat! Die städtische Musik füllte die Zwischenpausen auf das Angenehmste aus durch wohlgelungene Vorträge, wodurch sie die Pestalozzianer zu vielem Danke sich verbunden hat.

Der Tag von Kenzingen, darüber herrschte nur eine Stimme, ist einer der schönsten unsers Lebens, der allen, die ihn genossen, wird zeitlebens unvergeßlich bleiben. Auch wird er nicht verfehlen, dem Pestalozziverein neue Freunde und Mitglieder zuzuführen. Den Hinterbleibenden zum Nutzen, unserm Stande zur Ehre!

Schulgeld-Rechnung.

Die Schule zu Eschbr., Amt S. besuchen im laufenden Jahre 210 Schüler.

Das Schulgeld beträgt für jedes Kind 1 fl. 12 kr. mithin für 210 Kinder 252 fl. Die 210 Kinder vertheilen sich auf 98 Familien und zwar auf folgende Art:

98 erste, 31 zweite, 44 dritte, 33 vierte und 1 fünfte.

Nach der Denkschrift des Großh. Oberschulraths wäre der Schulgelddbetrag

| | | |
|----|-----------------------------------------|---------|
| a. | 98 erste à fl. 1. 30 | 147 fl. |
| b. | 108 zweite, dritte und vierte, à 45 kr. | 81 fl. |
| c. | 1 fünftes | — |

Summa 228 fl.

mithin ein Schulgeldverlust von 24 fl.

Diese, sowie alle bisher beim Schulblatte mitgetheilten Berechnungen beweisen zur Genüge, daß die in der Denkschrift des Großh. Oberschulraths beabsichtigte Berechnungsart zum wesentlichen Nachtheil der Lehrer ausschlägt und deshalb mit allen erlaubten Mitteln zu bekämpfen ist, wozu auch die Veröffentlichung obiger Berechnung dienen möge.*)

*) Die Ueberzeugung wird doch bei allen Lehrern feststehen, daß unsere Oberschulbehörde eine Benachtheiligung der Lehrer im Einkommen nicht will! Wird eine solche Benachtheiligung durch die Schulgeldrechnungen nachgewiesen, so wird also zur Erwirkung der Zurücknahme des betr. Vorschlages Weiteres gewiß nicht nötig. Aber noch mehr Rechnungen müssen geliefert werden: die Anzahl der bis jetzt aufgestellten beweist noch nicht im Allgemeinen. Die von dem Herrn Einsender vorstehender Rechnung vorgeschlagene Behandlung dieser Sache finden auch wir zweckmäßig und wird dieselbe eintreten, wenn eine hinlängliche Anzahl von Berechnungen eingegangen sein wird.

Die Red.

Nachrichten.

Die Generalversammlung in Kaiserslautern hat über die Einführung confessionell gemischter Schulen abgestimmt. Der kathol. Pfarrer war persönlich anwesend und sprach gegen die Vorlage. Dessenungeachtet wurde die Einführung der bezeichneten Schulen mit 1200 gegen 80 Stimmen beschlossen.

— In unserm Nachbarlande Hessen wogt eben ein lebhafter Kampf in Volksschulangelegenheiten. Ein Volksschulgesetzentwurf hat die zweite Kammer passiert, wo er fast einstimmig Annahme gefunden, und harret nun der Berathung durch die erste Kammer. Seiteneben entspann sich der Kampf im Lande. Die ultramontane Partei hat mit der ihr eigenen Energie eine Agitation gegen die Annahme des Gesetzentwurfs von Seiten der ersten Kammer in Scene gesetzt. Das hat sodann

die Thätigkeit der liberalen Elemente des Landes zu Gunsten der gefährdeten Regierungsvorlage hervorgerufen und auch der hess. Landeslehrerverein tritt kräftig für das beabsichtigte Gesetz ein. Seine Thätigkeit wird nicht ohne Wirkung sein. Er besteht zwar erst seit fünf Jahren, zählt aber doch schon über 1700 Mitglieder, so daß beinahe alle hess. Volksschullehrer sich ihm angeschlossen haben; außerdem sind Lehrer anderer Anstalten, Bürger, Beamte, Aerzte und Rechtsanwälte dem Vereine beigetreten.

Ueber die in Hessen herrschende Schulreformbewegung wird der „Kölner Ztg.“ geschrieben: „Die Regierung scheint nicht gesonnen zu sein, den ultramontanen Hegeleien gegen die Reform des Volksschulwesens Einfluß einzuräumen. Sie läßt durch die Kreisämter die Lehrer zusammenberufen, um ihre Meinung bezüglich des Gesetzes zu vernehmen. Aus vier, dem Bekenntnisse nach größtentheils kathol. Kreisen sind die Ergebnisse für das neue Schulgesetz ausgefallen und wurden die Beschlüsse meist einstimmig gefaßt. Nur in der letzten Konferenz (zu Bingen) dissentirten zwei Stimmen. Die Lehrer der übrigen Kreise werden folgen. Auch unter der Bevölkerung wächst stündlich die Bewegung zur Unterstützung der Reform. Voran sind eine Anzahl rheinhessischer Gemeinden mit mehr als 3000 Unterschriften. In Starkenburg und Oberhessen sind ebenfalls Adressen im Gange, so daß die erste Kammer über die eigentliche Stimmung des Landes trotz den ultramontanen Uebertreibungen unmöglich im Zweifel sein kann. Ueber die Stellung dieser Kammer zur Sache ist vorerst kaum ein Urtheil zulässig. Die Regierung scheint entschlossen zu sein, bei dieser Gelegenheit ein für die Entwicklung unserer inneren Zustände immerhin wichtiges Prinzip durchzuführen. Würde die erste Kammer dem Gesetz ihre Zustimmung versagen oder die beiden Kammern sich nicht einigen, so wäre nach der Verfassung das Gesetz für diese Landtagsperiode beseitigt und könnte erst in der nächsten (1879—1884) wieder zur Vorlage gelangen. Dieser nachtheiligen Folge zu begegnen, scheinen die umfassenden Recherchen das Mittel abgeben zu sollen.“ — Man sieht, die hess. Volksschullehrer befinden sich ungefähr in derselben Lage, wie die badischen zu Anfang der 60er Jahre, als bei uns mit der Concordatspolitik gebrochen war. Da wurde auch „bei dieser Gelegenheit“ das Prinzip, in Volksschulangelegenheiten die Volksschullehrer zu hören, anerkannt und durchgeführt. Die Wahl von Beiräthen aus den Lehrern und durch die Lehrer, sogar Vertretung in der Oberschulbehörde wurde gewährt. Aber es war eben nur „bei dieser Gelegenheit“, für diese Gelegenheit, und der §. 5 der allerb. landesh. Verordnung vom 12. Aug. 1862 (Reg. Bl. 1862 Nr. 39) scheint jetzt in Vergessenheit gerathen zu sein. Mögen die hess. Kollegen darin glücklicher sein als wir! Möge es ihnen gelingen, die „gelegentlichen“ Erwerbungschaften — vor denen übrigens dem Correspondenten der Kölner Ztg. schon zu grauen scheint, da er sie nicht einmal mit einem ehrlichen deutschen Namen nennen mag — geseztlich sicher zu stellen, damit unsere lieben Amtsgenossen nicht, gleich uns, in wenig Jahren mit Behmuth auf die schöne Zeit zurückblicken haben, da sie so gern gesehene Kämpfer waren.

Worms. Die Gehalte der hiesigen Volksschullehrer wurden auf Grund unseres Gesetzes über Besoldung der Elementarlehrer in folgender Weise geregelt: Jeder definitiv angestellte Lehrer erhält

| | |
|---------------------|----------|
| vom 1. bis 3. Jahre | 800 fl. |
| 2. „ 7. „ | 900 fl. |
| 8. „ 11. „ | 1000 fl. |
| 12. „ 15. „ | 1100 fl. |
| 16. Jahre an | 1200 fl. |

Außerdem erhalten verheirathete Lehrer 200 fl. und unverheirathete 100 fl. Wohnungsmiethentschädigung. Academisch gebildete Lehrer erhalten bei den obigen Gehaltsätzen je 100 fl. mehr. Witare erhalten 600 fl. einschließl. der Miethentschädigung.

Bücherjhan.

Leitfaden und Lesebuch der Geschichte für Schulen. In vier Stufen. Von Th. Kriebitsch, Direktor der höheren Töchterschule in Halberstadt. Dritte verbesserte und bis zum Jahre 1873 fortgeführte Auflage, mit Jahrestafeln und Tageskalendern. Berlin, 1873. Verlag von Alvin Braunsig. Erster Theil

(Stufe 1 u. 2.) uneingebunden 11 Sgr. Zweiter Theil (Stufe 3 u. 4) uneingebunden 12 Sgr. Theil 1. u. 2. zusammen: uneingebunden 20 Sgr.

Von den beiden Elementarstufen gibt jede in 3 Abtheilungen anschauliche Bilder aus der alten, mittleren und neueren Geschichte, so daß jedes der hervorragenden Kulturvölker sich durch einen oder einige seiner bedeutendsten Charaktere vertreten findet. Bei wöchentlich zwei Stunden wird es nicht schwer fallen, den für diese Stufen gebotenen Stoff in zwei Jahren durchzuarbeiten. Wem jedoch für diese Zeit noch zu viel gefordert scheint, der kann noch manches fortlassen, da ja bei den engen Grenzen eine pragmatisch zusammenhängende Ausführung des Ganzen weder angestrebt werden kann noch darf, sondern zunächst nur eine Grundlage geeigneten Materials zu schaffen ist.

Die 3. Stufe behandelt in zweijährigem Jahreskursus die deutsche, die 4. Stufe in gleichem Zeitraum die allgemeine Weltgeschichte.

Die Kulturverhältnisse sind möglichst berücksichtigt, die Kriegsgeschichten beschränkt, Zahlen und Namen auf ein geringstes Maß zurückgeführt. Als willkommene und nützliche Zugabe für Lehrer und Schüler bezeichnen wir die den einzelnen Kurfen angehängten Jahres- u. Tagestabellen. Die für die Oberstufen gegebenen tabellarischen Uebersichten der Jahreszahlen sind nach ihrer Wichtigkeit durch dreifachen Druck unterschieden. Auch für die den Text begleitenden litate historischer Poesien werden Lehrer und Schüler dem Verfasser dankbar sein. Das Buch kann mit Bezug auf Auswahl, Anordnung und sprachliche Behandlung des Stoffes als geeignet zur Einführung in gehobenen Bürgerschulen, höheren Töchterschulen, Realschulen, sowie in den Unterlassen der Gymnasien empfohlen werden.

Deutsches Lesebuch für mehrklassige Bürger- und Volksschulen. Unter Mitwirkung der Herren Seminarlehrer a. D. Fr. Eduard Keller, Rektor Polack, Dr. Karl Ruß und Ferdinand Schmidt herausgegeben von Rudolf Dietlein, erstem Lehrer zu Wartenburg a. E. und Woldemar Dietlein, Schulinspektor zu Hildesheim. Mit vielen Abbildungen zur Förderung der Anschauung und Lernfreudigkeit. C. Oberstufe. Wittenberg. Verlag von H. Perrosé. 1873. Preis 14 Sgr.

Der uns vorliegende Theil C obigen Lesebuches ist für die Oberklasse einer mehrstufigen Schule bestimmt. Er bietet eine recht glückliche Auswahl volkstümlicher Erzählungen, vaterländischer Dichtungen und passender Aufsätze aus den dem realistischen Gebiete, kurz solcher Lesestücke, die durch ihren Inhalt der Zweck der Schule fördern, vor allem Vaterlandsliebe und echt religiöse Gesinnung erwecken. Um die Einführung der Schüler in das weite Gebiet unserer herrlichen Literatur dem Lehrer zu ermöglichen, haben die Verfasser darauf Rücksicht genommen, daß alle wichtigen Dichtungsgattungen und die bedeutendsten Dichter des deutschen Vaterlandes aus der nachreformatorischen Zeit in dem Lesebuche vertreten sind. Das Buch wird als eines der besten seiner Art empfohlen.

Lern und Übungsbuch für den Unterricht in der Grammatik und Orthographie der deutschen Sprache. Für vielklassige Bürgerschulen in fünf konzentrischen Kreisen nach Maßgabe der „Allgem. Bestimmung für Preußen vom 15. Oktbr. 1822.“ Von Friedrich Bartels, Dr. phil. Direktor sämmtlicher städtischen Bürgerichulen in Gera. I. Heft. (Für das 2. u. 3. Schuljahr). Gera. Druck und Verlag von J. Heib und Kiehschel. 1873. 3 Sgr.

Das Büchlein bietet Lehrern an mehrklassigen Bürgerschulen gut gewähltes Material für den grammat. und orthogr. Unterricht dar und erleichtert wesentlich die Beschäftigung der Schüler. Die gegebenen Regeln sind kurz und verständlich, Übungsaufgaben in genügender Anzahl vorhanden. Nur bedauern wir, daß zur Befestigung der jeweils behandelten Wort- und Satzlehre nicht auch das Lesebuch beigezogen wurde.

Der Sprachschüler, ein Hilfs- und Übungsbuch beim Unterricht in der Muttersprache. Von Rudolf Dietlein, erstem Lehrer zu Wartenburg a. Elbe. Dritte umarbeitete und vermehrte Auflage. Wittenberg. Verlag von R. Herrosé. 1873. Ausgabe B. II. für die Mittelstufe mehrklassiger Bürger- und gehobener Volksschulen, mit einem Vorwort von C. Kehr. Preis 8 Sgr. Partiebaarpreis: 12 Exempl. 2 Thlr. 24 Sgr. Ausgabe B. III. für die Oberstufe mehrklassiger Mittel-, Bürger- und gehobener Volksschulen. Preis 10 Sgr. Partiebaarpreis: 12 Exemplare 3 Thlr. 18 Sgr.

Der Sprachschüler ist ein treffliches Aufgabenmagazin, er zeugt von bienenartigem Fleiße des Verfassers. Eine kurze Anweisung über den Gebrauch des Buches gibt recht lehrreiche Andeutungen zur methodischen Behandlung des Sprachunterrichts. Der Sprachschüler will Plan und Ordnung in den an das Lesebuch angeknüpften grammatischen Unterricht bringen, eine sehr dankenswerthe Aufgabe, die der Verfasser mit vielem Geschick löst. Das Buch ist nach unserer Ueberzeugung ganz geeignet, den geisttödtenden Mechanismus beim Sprachunterricht zu verdrängen und wird darum den Lehrern, besonders solchen an höheren Volksschulen, zur Beachtung empfohlen. Die 3. Auflage ist wesentlich verbessert. Aber auch vermehrt erscheint das grammatische Material. Im zweiten Theile sind die Homonymen und der zusammengezogene und zusammengesetzte Satz in seinen einfachsten Gestaltungen, im 3. Theile die Interpunktion und ein orthographisches Wörterverzeichnis hinzugekommen.

Orthographisch-Grammatisches Hilfsblatt, ein Hilfsmittel für den Unterricht in der Orthographie und Grammatik, für die Hand der Schüler in Stadtschulen zusammengestellt von A. Schwenk. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Neu-Kruppin, 1873. Verlag von Rudolf Petrenz. 5 Sgr.

Der orthographische Theil behandelt im ersten Abschnitte 1. Das Schreiben nach der Aussprache mit Unterscheidung der Laute und Silben, 2. Die Ableitung mit Berücksichtigung der Um- und Ablautung, der Vor- und Nachsilben, der Zusammenziehung, Verlängerung und Abkürzung, 3. Die Schärfung und Dehnung. Der zweite Abschnitt bringt den dem Schreibgebrauch unterworfenen orthograph. Stoff in 3 Stufen

vertheilt. Im 3. Abschnitt ist von dem Gebrauche großer Anfangsbuchstaben die Rede. Der grammatische Stoff ist ebenfalls in 3 Stufen abgetheilt: Die beiden ersten enthalten die Wortlehre, in der 3. wird das Nothwendige aus der Satzlehre geboten. Schließlich sind in einem Anhange viele Fragen aufgestellt, durch die dem Schüler der 1. u. 2. Stufe die Möglichkeit gewährt wird, das in der Schule Behandelte durch Selbstüberhören zu wiederholen.

Fünfzig Aufgaben zur Einübung des grammatischen Stoffes im Deutschen, im Anschluß an den grammatischen Theil des Hilfsblattes (1. Stufe) für die Hand der Schüler zusammengestellt von A. Schwenk, Lehrer zu Neu-Kruppin. Zweite Auflage. Neu-Kruppin. Verlag von Rudolf Petrenz. 1872. 2 1/2 Sgr.

Die Aufgaben bieten theils für den Unterricht während der Stunde, theils für häusliche Beschäftigung Material zur Einübung der Wortlehre. Die meisten Nummern erscheinen mit einer Doppelaufgabe. Die leichteren Aufgaben a sind für die schwächeren, die etwas schwereren Aufgaben b für die vorgerückteren Schüler bestimmt.

Mit den politischen und auch mit Schulzeitungen erscheinen oft Empfehlungen der Toussaint-Langenscheidt'schen französischen und englischen Unterrichtsbriefe. Vor deren Ankauf wird in diesem Blatte wiederholt gewarnt, weil sie sehr theuer sind und die über Maßen gepriesenen Vortheile nicht haben. Die erste Lieferung allein kommt auf 10 fl. und für beide Sprachen somit auf 20 fl. Aussprache und Lesen kann man aus diesen Briefen lernen; aber sonst rein nichts ohne viel Zeit und Mühe. Die Methode ist eine ganz gefehlte. Wer keine Gelegenheit hat, Aussprache und Lesen sonst, entweder durch Privatunterricht oder bei einem Amtsbruder zu lernen, möge sein Geld zu andern Zwecken verwenden. Wir haben keinen Mangel an sehr guten französischen und englischen Grammatiken. Französische: Seherken, Georg, Riedel u. a. m.; englische: Platen, Caspary &c.

Sulger in Dentlingen.

Berichtigung. An dem Artikel „Mit vereinten Kräften“ in der vorigen Nummer wurde aus Versehen nicht angegeben, daß derselbe der „D. Allg. Lehrerzeitung“ entnommen ist.

Anzeigen.

Im Verlage von Jm. Tr. Wöller in Leipzig erschien soeben und kann durch jede Buchhandlung zur Ansicht bezogen werden:

Jugendgarten II. Allgemeines Lehrbuch für Oberklassen deutscher Volksschulen.

Von

Gg. A. Winter.

Sechste verbesserte und stark vermehrte Auflage.

26 1/2 Bogen. Eleg. broch. 15 Sgr. Partiepreis für je 15 Expl. (roh) nur 6 2/3 Thaler.

Dieses Lehrbuch ist für alle Schulen gleich brauchbar, da es specielle Glaubenssätze der einzelnen christlichen Kirchen nicht berührt.

Redigirt von Hauptlehrer A. Hug in Mannheim. — Druck und Verlag von W. Biese in Heidelberg.

Als bald nach Ausgabe des Bad. Lesebuchs III. Thl. mit der Geographie Deutschlands erscheint im Anschluß hieran in unserm Verlage:

Schulhandkärtchen

von

Deutschland.

Bearbeitet von

L. Keller,

Seminaroberlehrer in Ettlingen.

Tauberbischofsheim, 22. Sept. 1873.

J. Lang's Buchhandlung.

⚡ Vom III. Quartal der „Bad. Schulzeitung“ sind noch sämtliche Nummern vorhanden, welche durch jede Postanstalt bezogen werden können.

⚡ Hierzu eine Beilage von der Verlagsbuchhandlung J. F. Schreiber in Ettlingen.